Die Gestalt Alexanders des Großen

- Begegnung und Konflikt der Kulturen

Alexander hatte auf seinem großen Feldzug nicht nur Homer, sondern, was durchaus beachtenswert ist, auch Xenophons *Anabasis* stets präsent. Vor der Schlacht von Issos ermunterte er seine Truppen mit dem Hinweis auf Xenophon und seine Kameraden, die sich, nach ihrem Sieg über die Perser, unter viel schlechteren Bedingungen und weit geringer an Zahl, hier im Lande tapfer durchgeschlagen hätten. Der antike Historiker Arrian, der dies mitteilt, nannte seine Alexandergeschichte *Anabasis*: "Hinaufzug Alexanders" (d. h. ins Landesinnere Persiens), nach Xenophons *Anabasis*, dem "Hinaufzug des Kyros". Der junge Athener Xenophon hatte sich 401 v. Chr. den griechischen Söldnern angeschlossen, die vom persischen Prinzen Kyros angeworben worden waren, um seine Rechte auf den Thron durchzusetzen, den sein Bruder Artaxerxes II. innehatte. Zehntausend griechische Soldaten zogen vom kleinasiatischen Sardes aus mit Kyros nach Babylon. Dort in der Nähe kam es zur Schlacht mit dem Großkönig, die Griechen siegten, aber Kyros fiel im Zweikampf mit Artaxerxes.

Vom persischen Heer verfolgt, ihrer Anführer beraubt, kämpften sich die Griechen, unter der Leitung des jungen Xenophon, mit gewaltigen Anstrengungen durch bis in die Heimat.

"Thalatta, thalatta!" - der Ruf der Griechen, als sie endlich bei Trapezunt das Meer erblickten, ist der Höhepunkt eines Abenteuers, das der junge Alexander mit großem Interesse gelesen hatte. Im Gegensatz zu heutigen Schülern hatte er keine Sprachprobleme und besaß einen wachen Sinn für geographische und militärische Gegebenheiten. Plutarch berichtet in seiner Alexanderbiographie, daß er, noch im kindlichen Alter, eine persische Gesandtschaft in Erstaunen versetzte, und zwar durch seine gewinnende Art und die gar nicht kindgemäßen Fragen, die er stellte: nach der Länge der Straßen, nach der Art der Verkehrswege ins Landesinnere sowie nach dem Großkönig selbst, seiner Tapferkeit im Kriege, und wie es mit der Wehrkraft und der Heeresmacht der Perser stünde. Den Gesandten schien die vielgerühmte Tatkraft Philipps von Makedonien zu verblassen gegenüber der Energie dieses Knaben und seinem Drang zu großen Taten.

Plutarch berichtet in seiner Biographie des Perserkönigs Artaxerxes auch eine entscheidende Wirkung von Xenophons *Anabasis*: Allen Griechen sei anlässlich der glücklichen Heimkehr der Krieger deutlich vor Augen gestellt worden, daß Persiens Macht sich auf orientalischen Prunk und Reichtum stütze und durchaus zu besiegen sei. Daraufhin, sagt Plutarch, habe ganz Griechenland Mut gefaßt und sich von den Barbaren nicht mehr einschüchtern lassen. Man habe geplant, die Griechenstädte an der Küste Kleinasiens zu befreien. Dieses Unternehmen scheiterte damals; es ist aber bekanntlich das erste Ziel von Alexanders Feldzug, zu dem er 334 v. Chr. aufbrach.

Alexander, von Jugend auf vertraut mit Xenophons persischem Abenteuerzug, mit seiner *Anabasis* im Tornister: Damit ergibt sich ein anderes Bild des großen Makedonen als das weithin übliche des Kriegshelden, der von einer Eroberung zur nächsten getrieben wurde. Der Perserprinz Kyros ist von Xenophon als strahlender jugendlicher Held dargestellt worden, der alle ritterlichen Tugenden verkörperte: Tapferkeit, Gerechtigkeit, Vertrags- und Freundestreue, Pflichteifer, Freigebigkeit, verbunden mit einer lebenswürdigen persönlichen Haltung, durch die sich die Offiziere und Soldaten - Perser wie Griechen - als Freunde ihres Feldherrn fühlten. Kyros der Jüngere, wie er zur Unterscheidung von Kyros dem Großen, dem Begründer des Perserreichs, genannt wird, besaß für Xenophon die Züge eines idealen Monarchen. In seinem Werk *Kyrupädie* - *Die Erziehung des Kyros* (des Großen) vermischt Xenophon, in wohl bewußter Idealisierung, manche Züge der beiden Perser. Hier bot sich für den tatendurstigen jungen Alexander ein Muster: Wo fand er sonst in Makedonien, das gerade erst zur Großmacht geworden war, ein Modell für sein Königtum, für seine hochfliegenden Pläne - sicher nicht in der Art seines Vaters Philipp, der

bei all seiner Kriegstüchtigkeit und Schläue doch ein alter Haudegen war. Der ritterliche Kyros, so jung wie er selbst, der hinaufzog, um den persischen Thron zu erobern, und der mit den Griechen verbunden war - er konnte ein Vorbild für Alexander sein.

Eine Anabasis, ein "Zug ins Landesinnere", war von Anfang an geplant: Deshalb nahm er die Bematisten mit, die Schrittzähler, und den riesigen Stab von Fachleuten aller Art: nicht nur Ingenieure und Techniker wie Brücken- Tunnel- und Straßenbauer, sondern auch Geographen, Biologen, Zoologen, Mediziner und Schriftsteller. Zuviel Aufwand, wenn es sich nur um den Sprung hinüber ins wohlbekanntes Kleinasien gehandelt hätte. Wie Kyros wollte er sein - dessen Pläne zu Ende führen und den griechischen Teil seines Reiches mit dem persischen verbinden. Und er wollte auf seinem Zug geschickt und erfinderisch wie Xenophon alle Gefahren bezwingen und immer dessen Erkenntnis vor Augen behalten: Das persische Riesenreich mit seinen Menschenmassen ist ein schwerfälliger Koloß, dem man durch Schnelligkeit und Taktik beikommen kann. Und was Xenophon nicht hatte durchsetzen können, das würde er durchführen: Städte bauen auf dem Zug, Orte, wo griechischer Geist und griechische Kultur Wurzeln schlagen konnten.

Wenn wir den Alexanderzug so zu überblicken versuchen, mit einem Alexander, der sich den Perser Kyros wie den Griechen Xenophon zum Vorbild nahm, treten die Züge noch deutlicher hervor, die von Anfang an auf den Willen zur Konsolidierung der eroberten Gebiete hindeuten. Schon in Kleinasien erwies sich Alexander großzügig; er beließ den Städten eine weitgehende Autonomie und setzte Einheimische in die Führungsstellen ein oder bestätigte sie in ihren Ämtern. Diese Methode befolgte er während des gesamten Zuges. Den Satrapen (Gouverneur) von Sardes, Mithrenes, der ihm die ehemalige lydische, jetzt persische Stadt kampflos übergab, nahm er in den Kreis seiner Gefährten auf. Später entsandte er ihn als Statthalter nach Armenien. Ebenso verhielt er sich gegenüber anderen besiegten Befehlshabern, wie Mazakes, dem Statthalter Ägyptens. Daher ging ihm der Ruf eines Siegers voraus, der den geschlagenen Feind nicht sein Gesicht verlieren ließ - was für Orientalen von kaum zu überschätzender Bedeutung war.

In der Schlacht von Gaugamela 331 v. Chr. gab es, als der Großkönig aus dem Treffen geflohen war, nur einen, der Alexanders Sieg ernsthaft gefährdete: Mazaios, der Satrap von Babylon. Die beiden Gegner hatten ihre Kräfte gemessen, und als der Sieger nun gegen Babylon vorrückte, öffnete Mazaios im Einvernehmen mit der Bevölkerung die Tore. Alexander zog ein, auf einem Streitwagen, mit dem Heer in Marschkolonnen. Er präsentierte sich als Sieger, erwies seine Reverenz gegenüber der altehrwürdigen Metropole Mesopotamiens und zeigte dann seine Großzügigkeit: Er bestätigte Mazaios als Satrapen von Babylon, und dieser setzte seine Ehre darein, Alexanders Vertrauen nicht zu enttäuschen.

Während er sich viele der führenden Männer durch sein ritterliches Verhalten gewann, war ihm die Bevölkerung in den eroberten Städten wohlgesinnt, da ihm der Ruf vorausging, er ehre allenthalben die Götter. Schon in Ägypten hatte man ihn deshalb als Befreier vom persischen Joch bereitwillig aufgenommen, denn es war unvergessen, daß die Perser bei ihrer Eroberung gegen die ägyptischen Götter gefrevelt, ja den göttlichen Apisstier getötet hatten. Alexander übte eine tolerante Religionspolitik aus; als Schüler des Aristoteles hatte er einen philosophisch weiten Gottesbegriff: Er sah das Göttliche als den das All durchwaltenden Weltgeist, der in den Einzelgöttern in Erscheinung tritt. So war es für ihn selbstverständlich, die Gottheit in ihren verschiedenen landestypischen Ausprägungen zu erkennen und zu respektieren. Dies hatte schon Herodot gefordert, dem seine weiten Forschungsreisen auch einen weiten Horizont verliehen hatten. Alexander war von Ägypten aus in die libysche Wüste zur Oase Siwa aufgebrochen, um sich vom Gott Ammon, der gleichzeitig Zeus war, ein Orakel geben zu lassen. Das Orakel hatte ihn in seinem Sendungsbewußtsein bestärkt, gewissermaßen, wie Hegel es später von Napoleon sagte, der "Geschäftsführer des Weltgeistes" zu sein.

In dieser Eigenschaft hatte er auch allenthalben Sorge zu tragen für den Kult der Götter. Als nun die babylonischen Priester zu ihm kamen und ihn baten, das Heiligtum des Stadtgottes Marduk

wiederaufbauen zu lassen, stimmte er gern zu. Es war der berühmte terrassenförmige Tempel Esagila, der "Turm zu Babel". Marduk war gleichzeitig Bel (der Baal der Bibel), der oberste Gott, der den Titel "Herr aller Länder" führte. Während Kyros bei der Eroberung Babyloniens dem Marduk gehuldet hatte, ließ Xerxes den Tempel zum Zeichen seiner Machtübernahme zerstören. Alexander erklärte sich zum Herrn von Asien; gerade deshalb aber sah er es als seine Aufgabe an, den Tempelbezirk wiederherzustellen. Er ließ auch nach althergebrachtem Ritus Opfer vollziehen. Die Priester, die Chaldäer, wollten sich bei Alexanders Rückkehr im Jahr 323 dankbar erzeigen: Sie hatten in den Sternen gelesen, daß ihm in Babylon Unheil drohe, und rieten Alexander daher ab, die Stadt zu betreten. Alexander hatte jedoch große Pläne; er wollte die babylonische Metropole zu neuem Glanz erheben: als die Hauptstadt seines Reiches. So vollendete sich hier sein Schicksal.

Bei seinem ersten Einzug im Jahr 331 - durch das berühmte Ischtartor - herrschte eitel Freude und Wonne: Die Soldaten genossen die Erholung in orientalischem Luxus, Alexander aber bereitet seinen Marsch nach Susa vor, das neben Persepolis die bedeutendste Residenzstadt des Perserkönigs war. Auch hier öffneten sich die Tore; Susa mit all seinen Schätzen wurde Alexander übergeben. Er bestätigte den persischen Statthalter in seinem Amt. Zweimal, in Issos und in Gaugamela, hatte der Großkönig auf dem Schlachtfeld die Flucht ergriffen und seinen tapferen Getreuen die letzte Chance genommen, das Kriegsglück noch zu wenden. Er hatte damit sein Gesicht verloren: Viele der Fürsten und Befehlshaber huldigten dem neuen Herrn. Auch Alexander brachte eine Huldigung dar: Beim Weiterzug nach Persepolis kam er an Pasargadai vorbei, der Krönungsstadt der früheren Perserkönige. Dort in der Nähe besuchte er das Grab des Kyros, des großen Reichsgründers, der 529 gestorben war. Eine Inschrift besagte: "Hier liege ich, Kyros, König der Könige." Als Alexander später erfuhr, daß Grabräuber hier ihr Unwesen getrieben hatten, verfügte er eine strenge Bestrafung.

Im Januar 330 zog Alexander in Persepolis ein. Noch heute spürt man, daß hier das Herz des Perserreiches schlug. Die Residenz liegt auf einer hohen, von einer Mauer umgebenen Felsterrasse. Über eine monumentale Freitreppe gelangt man zu den verschiedenen Palästen. Dann folgen die Propyläen, das "Tor aller Länder", die "Halle der hundert Säulen", dahinter der Audienzsaal, das Apadana, zu dem Treppen mit Reliefdarstellungen hinaufführen: eine Prozession von Abgesandten der vielen unterworfenen Völker, die am Neujahrstag dem Großkönig ihre Gaben und Tribute bringen. Dazu die Würdenträger der einzelnen persischen Gaue, die Satrapen, und die königliche Leibgarde. Und hier nahm nun Alexander Platz - 4000 km vom heimischen Pella, seinem Geburtsort in Makedonien entfernt - und ließ sich huldigen. Auch die Schatzkammern besichtigte er. Hier lagerten Kostbarkeiten an Schmuck und Juwelen und dazu kaum vorstellbare Summen an Gold und Silber. Man hat es umzurechnen versucht: 100 Millionen Goldmark aus der guten alten Zeit von 1913 - dreihundertmal das Jahreseinkommen von Athen in seinen Großmachttagen! Alexander, nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftspolitisch stets aktiv, begann damit, es ausmünzen zu lassen, im attischen Münzfuß, als die erste Weltwährung.

Und eben hier, in Persepolis, begannen aber für Alexander die Probleme: Konnte er gleichzeitig Oberfeldherr der Griechen und Makedonen und der neue Großkönig des persischen Reiches sein? Die Makedonen meldeten ihre Zweifel an. Ihr Feldherr hatte ihnen allen im Überfluß Anteil gegeben an den Reichtümern Persiens, so daß sich jeder von ihnen, ob er auch daheim nur ein Bauer oder Schafhirte war, als großer Mann fühlen konnte. Und da sollte man Alexanders Gunst mit den Besiegten teilen, zusehen, wie sie allenthalben hohe Posten einnahmen? Mit wachsendem Befremden, ja mit Verärgerung nahmen die Krieger wahr, wie sich Alexander "assimilierte", wie er immer mehr vom makedonischen Oberfeldherrn und Heerkönig zum orientalischen Herrscher wurde. Alexander, von Kind auf von ungeheurem Wissens- und Forscherdrang, war als ein Lernender an den Pyramiden Ägyptens, den Tempeltürmen Mesopotamiens vorbeigezogen: Die altehrwürdigen Kulturen, viel älter als die hochgerühmte griechische, hatten Eindruck auf ihn gemacht. Er konnte die Ansicht seines Lehrers Aristoteles nicht mehr teilen, daß die Nichtgriechen, die Barbaren, von Natur aus minderwertig und zum Dienen geboren seien.

Gönnerhaft hatte der Philosoph gemeint, Alexander solle sie eher so wie Tiere behandeln, jedenfalls nicht so wie die Griechen. Schon in Ägypten zeigte Alexander, daß er anders dachte. Mit der Gründung von Alexandria, einer offenen Stadt für Griechen wie für Nichtgriechen, hatte er den Grundstein gelegt zu einer Verbindung, einer künftigen Verschmelzung der Völker. So sollte es auch hier im Herzen Persiens werden. Um Herrscher des Perserreiches zu sein, Nachfolger des Königsgeschlechtes der Achämeniden, genügte es nicht, sich auf den Thron von Susa oder Persepolis zu setzen. Alexander hatte die Frauen des Königshauses, die nach der Schlacht von Issos in seine Hand gefallen waren, ehrerbietig behandelt und ihnen in Susa ihre Residenz angewiesen. Griechische Lehrer wollte er ihnen schicken, damit die Königskinder in beiden Kulturen heimisch würden. Er bildete ein Pagenkorps aus persischen Knaben, die griechisch erzogen und im Waffengebrauch ausgebildet wurden und Anwärter auf die höheren militärischen Ränge waren. Die zukünftige Generation sollte hineinwachsen in die neue griechisch-orientalische Welt.

Perser und Angehörige der anderen Völker des Reiches hatte er bisher nur zu den Hilfstruppen zugelassen, jetzt aber nahm er sie auch ins Hauptheer auf. Und bei Audienzen galt fortan das persische Hofzeremoniell: Die persischen Granden, Gaufürsten, die oft über ein Gebiet von der Größe Griechenlands geboten, konnte man nicht wie alte Kameraden schulterklopfend begrüßen; sie waren gewohnt, sich ihrem Herrscher, dem Stellvertreter Gottes, mit einem Fußfall zu nahen. Die Makedonen nahmen die Neuerung mißbilligend auf: "Das kommt mir spanisch vor!", hieß es später, als die Habsburger die spanische Hofetikette einführten. Alexanders Landsleuten kam es damals ähnlich vor, und sie fühlten sich isoliert von ihrem Feldherrn, ja zurückgesetzt. Eifersucht kam auf, besonders bei den altgedienten Offizieren, die meinten, Alexander habe den Ausgangspunkt und die Absicht seines Zuges völlig aus den Augen verloren. War man nicht aufgebrochen, um die Griechenstädte zu befreien, war der Zug nicht gewissermaßen eine Strafexpedition gegen die Nachfahren des Xerxes, der in Hellas eingefallen, es verwüstet, die Tempel in Brand gesteckt hatte und den man dann mit Hilfe der Götter bei Marathon und Salamis besiegte? Hier in Persepolis hatte sich Xerxes gerüstet, hier galt es ein Fanal zu setzen. Alexander merkte offenbar, daß er sich zu weit von seinen Anfängen entfernt und seine Kameraden überfordert hatte. Er nahm daran teil, als eine griechische Festgesellschaft (ob unter Anführung der Athenerin Thais oder nicht) eine Brandfackel schleuderte. Es war der Palast des Xerxes, der in Flammen aufging, nicht die gesamte Residenz von Persepolis, und insofern eine gezielte Demonstration: Rache für die niedergebrannte Akropolis, aber auch für den zerstörten Marduktempel von Babylon - und eine letzte Aufforderung an König Dareios, sich aus seinem Rückzugsraum im Osten seines Reiches zu melden: erneuter Krieg oder Übereinkunft. Dareios war jedoch nicht mehr verhandlungsfähig; er wurde das Opfer ehrgeiziger Fürsten, gegen die Alexander zum Krieg ausziehen mußte.

Kaum vermag man ihm auf der Landkarte zu folgen, durch Steppen und Wüsten, über Pässe und eisbedeckte Bergkämme, über den Hindukusch hinunter in den Dschungel Indiens, ins Arabische Meer, wieder durch die Wüste, zurück aufs persische Hochland. Nur Szenen bleiben im Gedächtnis, Begegnungen und Konflikte: Lagerkoller im Winterquartier in Samarkand (Marakanda in Usbekistan): "Wir sind dir wohl nicht mehr gut genug, du hast ja jetzt deine Perser, die du hätschelst!" Ein Streit, der ein blutiges Ende nimmt und zeigt, wie weit sich Alexander von seinen alten Kameraden entfernt hat. Die Eroberung eines uneinnehmbar erscheinenden Felsennestes beendet den erbitterten Widerstand der Bergstämme in Afghanistan: Unter den Gefangenen ist ein schönes Mädchen, Roxane, die Tochter eines der "Kriegsherren". Sie wird nicht zur Beute, sondern zur rechtmäßigen Gemahlin Alexanders. Dieser fährt dann den Indus hinab ins Delta und ein Stück weit ins Meer hinaus. Dort opfert er den Göttern, denn er ist, wie es ihm vom Orakel von Siwa verheißen worden war, siegreich an die Grenzen der Erde gelangt. Nicht nur durch Schlachten, sondern auch durch ein System von Bündnissen hatte er sich das Pandschabtal, die Gegend des Indus und seiner Nebenflüsse, gesichert.

Sein Forscher- und Entdeckerdrang führte ihn sogleich zu wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Den Seeweg von Indien zum Persischen Golf und zum Roten Meer wollte er erschließen und als Handelsroute sichern; die reichen und begehrten Güter aus Indien, China und Arabien sollten vom Roten Meer durch einen Kanal zum Nil und damit zum Mittelmeer gelangen, in den Hafen von Alexandria.

In Susa richtet Alexander ein riesiges Fest aus, eine Massenhochzeit zwischen Makedonen und Perserinnen, wahrhaft die Vermählung zwischen Morgenland und Abendland. Noch heute kündigt die lange Säulenhalle von Apameia am Orontes in Syrien von dieser Hochzeit, denn die Stadt ist benannt nach Apama, der Fürstentochter aus Baktrien (Turkmenistan-Afghanistan), die damals die Gemahlin eines Generals Alexanders, des späteren Königs Seleukos I., wurde.

Als jedoch Alexander bald darauf in Opis, am Tigris, eine Neuorganisation des Heeres vornimmt und die altgedienten Soldaten reich beschenkt nach Hause entlassen will, ist die Feststimmung jäh verfliegen, der alte Groll, das Gefühl der Zurücksetzung führt zu einer regelrechten Meuterei. Alexander spielt hoch: "Nun gut, wenn ihr mich nicht mehr wollt, will ich euch auch nicht mehr - geht! Jetzt müssen freilich die asiatischen Truppen euren Dienst bei mir übernehmen!" Reumütig kehren die Soldaten zurück an die Seite ihres Königs. Er will freilich nicht, daß sie nur ihm zuliebe nachgeben; sie sollen wie er überzeugt sein von der Notwendigkeit einer Völkerverbindung, denn das heimische kleine Makedonien gibt es nicht mehr. Und wer will zurück in die muffige griechische Kleinstaaterei mit ihren ständigen Querelen? In Opis veranstaltete Alexander ein großes Versöhnungsfest, noch einmal will er ad oculos demonstrieren, wohin die Zukunft weist. An einer riesigen Tafel sitzen Makedonen, Griechen und Perser und die Angehörigen der anderen Völker. Hellenische und persische Priester vollzogen die Opfer für die Götter. Aus einem gemeinsamen Mischkrug schöpfend brachte Alexander das Trankopfer dar mit der Bitte um Einigkeit und Gemeinschaft für alle seine Völker. Die neuntausend Teilnehmer sollen, wie Arrian überliefert, alle zusammen ein abschließendes Trankopfer dargebracht und gemeinsam zu den Göttern gebetet haben.

Das Versöhnungsfest von Opis erscheint uns heute als der Höhepunkt des Alexanderzugs. Mögen sich Alexanders politische Pläne auch durch seinen frühen Tod nicht verwirklicht haben, so wirkten seine Gedanken einer Völkerverbindung doch weiter. Ein neues Zeitalter brach an, der Hellenismus, mit seinem Begriff der Oikumene, der "bewohnten Welt", die keine engen Grenzen mehr kennt. Das Griechische in Form der Koine, der "gemeinsamen Sprache", wird zur lingua franca, griechische Kultur mit Handel und Wandel breitet sich allenthalben aus. Theater und Säulenhallen künden im Vorderen Orient noch heute von einem regen griechisch geprägten Leben, das unter den Römern seine Fortsetzung fand. Diese übernahmen Alexanders Pläne auf politischem wie auf kulturellem Gebiet. Als römischer Bürger konnte man sich in der Kaiserzeit in drei Kontinenten zu Hause fühlen, vom Euphrat bis nach England, vom Nil bis zur Donau. Seit dem Mittelalter las man den Alexanderroman, der bis heute in 35 Sprachen verbreitet ist, von Island bis nach Java. Alexander war Eroberer, Entdecker, Städtegründer, Wirtschaftsplaner, kühner Träumer und zupackender Realist: Man kann ihn sich als frühen Vertreter eines globalen Denkens vorstellen, wie es heute gefordert wird.